

# Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 fr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postverendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insetionsgebühr 6 fr. pr. Zeile.

## Naturwein und Kunstwein. (Schluß.)

Es gibt eine scharfe Grenze zwischen dem Natur- und Kunstweine. Die sogenannten Li-queurweine und Sekt gehören zwar auch zu den Kunstweinen, aber sie enthalten alle Wein, der mit verschiedenen aromatischen Stoffen versetzt ist, welche der Gesundheit nicht schädlich sind.

Anders steht es mit jenen Getränken, welche den technischen Namen Kunstweine haben; diese enthalten oft genug Stoffe in erheblicher Menge, welche, in den Organismus gebracht, eigenthümliche Wirkungen hervorbringen; wenn solcher „Wein“ gerade auch nicht „Gift“ ist, wie von Vielen behauptet wird, so kann er immerhin schädlich wirken, und eine derartige Fabrikation ist ein Unfug. Steuern läßt sich demselben wohl nicht, aber zu besteuern ist er, wie es England schon seit Langem thut; man zwingt aber auch die Fabrikanten solcher Getränke, auf ihre Brauerei die Worte „Kunstwein-Fabrik“ zu setzen, was freilich an und für sich eine derbe Lüge ist — denn das, was dort komponirt wird, ist ebenso wenig Wein, als Wagner's Musik Melodie ist.

Daß eine solche Fabrik den Bestimmungen jener gesetzlichen Vorschriften, welche die Fabrikation und den Verkauf der Lebensmittel betreffen, unterstehen muß, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich ist es auch, daß ich hier im Interesse der „guten Sache“ der Weintrinker keine Rezepte über die Bereitung dieser Kunstweine anführen werde — ich beabsichtige hier nur einiges über die nachweisbar schädlichen Wirkungen derselben anzuführen.

Daß es für die Lebensfunktion nicht gleich-

giltig sein kann, wenn man in einer Flasche ge- brauten Weines mehrere Centigramme phosphor- sauren Natrons oder freier Weinsäure genießt, ist leicht einzusehen; namentlich dürften die Folgen für Personen mit empfindlichen Verdauungsorga- nen sehr fühlbar werden. Wein enthält von er- stem Stoffe nur Hunderttausendstel, von letzterem nur einige Tausendstel.

Von weit ernstere Folge kann aber der Genuß solcher Kunstweine durch Verwendung von ordinärem Kartoffelbranntwein zur Bereitung derselben werden. Ich las einmal irgendwo die Auseinandersetzungen eines englischen Arztes über die Wirkungen des Kartoffelschnaps auf den Organismus — er (der Arzt) schrieb das wirk- lich erschreckend häufige Auftreten des Säuer- wahnstans in gewissen Gegenden Irlands dem Amyl-Alkohol zu, welcher sich in rohem Kartoff- felschnaps in bedeutender Menge vorfindet. — Durch diese Bemerkung angeregt, machte ich den Versuch, Wein zu genießen, in dem reiner Amyl- Alkohol in kleiner Menge gelöst war: regelmäßig nach dem Genuße eines Glases von diesem Weine stellte sich in kurzer Zeit der heftigste Kopfschmerz ein. Ich zweifle nicht im geringsten, daß Kunst- wein, welcher mit solchem Kartoffelspiritibus bereitet wird, die gleiche Wirkung hervorbringt.

Das einzige Mittel, den schädlichen Wirkun- gen der Kunstwein-Fabrikation entgegenzukommen, scheint mir in der Ehrlichkeit und in der Verbrei- tung des Wissens zu liegen. Man zwingt die Fabrikanten, ehrlich zu sein und ihr Produkt unter der Etiquette „Kunstwein“ zu verkaufen, man zwingt sie auch, in dem Sinne ehrlich zu sein, nur unschädliche Materialien zu verwenden. Wenn auf die erstmalige Uebertretung dieses ge-

rechten Gebots die unnachsichtliche Entziehung der Konzession gesetzt wird, so werden wohl alle Fabrikanten aus der Noth eine Tugend machen.

Wie die Verbreitung des Wissens überall nur Gutes stiften kann, so auch hier. Wenn alle unsere Weinbauer einmal genug chemisches Wissen haben werden, um einzusehen, daß namentlich das Verfahren des „Petiotisirens“ vortrefflichen Wein liefert, so wird dadurch der Fabrikation des Kunstweines der empfindlichste Schlag versetzt werden, indem sich durch dasselbe gute und un- gemein billige Weine herstellen lassen, und zwar so billig, daß die Kunstweinfabriken nicht im Stande sind, die Konkurrenz aufzunehmen, wenig- stens nicht in solchen Ländern, welche Weinbau treiben; man wird dann auch in den großen Städten billigen Wein bekommen, besonders wenn einmal die leidige Verzehrungssteuer aufge- hoben ist, welche eben durch ihre Höhe zur Nach- ahmung und Verfälschung von Nahrungsmitteln ansetzt.

Glücklicherweise sind wir, was den Besern ein Trost sein mag, in Bezug auf die Fabrikation von Kunstweinen im Vergleich mit England und Amerika noch im Zustande der fast paradiesischen Unschuld — aber ich befürchte sehr, daß es auch bei uns findige Köpfe gebe, welche sagen könnten: „Die Sache leuchtet mir ein“, so wie jener Bauernjunge bemerkte, als ihn der Pfarrer bei der Beichte fragte, ob er etwa mittels einer mit Bogelkoth bestrichenen Karte Geld aus dem Opferstocke gestohlen habe.

Verbreitet die Wissenschaft vom Weinbau und trachtet die Verzehrungssteuer zu beseitigen, damit die Kunstwein-Fabrikation Niemandem „einleuchte“!

## Beuiletton.

### Ein harter Winter.

Der heurige Winter, der bis Neujahr Blu- men im Freien in Fülle sproßen ließ und im Jänner Schnepsen, Maikäfer, Schmetterlinge u. s. w. als vorzeitige Frühjahrsboten sandte, ist recht dazu angethan, uns mit einer gewissen Behaglichkeit auf jene Jahre blicken zu lassen, in denen der Frost sein strenges Regiment führte.

So berichtet der märkische Chronist Beck- mann über den „beklommenen“ Winter von 1739—40. Die Kälte war so entseßlich, daß, wenn man Wasser etliche zwanzig Fuß hoch herabfallen ließ, dasselbe zu Eis erstarrte, ehe es auf der Erde ankam, daß der Wein während der Kommunion in den Kelchen gefror, daß das Wasser in den Brunnen, das Bier in geheizten Stuben am Fenster, der Wein in den Fässern fror. Die Luft war von Eistheilchen so erfüllt und von diesen so dick, daß der Schall der Glocken und jedes andere Geräusch ganz dumpf und kaum halb so vernehmlich wie zu andern Zeiten war; der Wind war durchdringend und schneidend; das Feuer in großen Wohnräumen

gänzlich ohne jegliche Wirkung, und letztere wa- ren gar nicht zu erwärmen.

Der Frost drang so tief in den Erdboden ein, daß man an einigen Orten nicht einmal im Stande war, die Todten zu bestatten. Die Erde bekam große, fußbreite Risse, war vor dem Mai noch nicht vollständig wieder aufgethaut und konnte erst sehr spät beackert werden. Ja es fand sich sogar noch im Juni um Johanni Eis auf den Feldern und Wiesen.

In den stillstehenden, tiefen Gewässern hatte das Eis eine Stärke von zwei Ellen, wäh- rend kleinere Flüsse, Seen, Teiche und Brunnen bis auf den Grund ausgefroren, so daß kein Tropfen Wasser darin zu finden war. Die gro- ßen Flüsse, wie Oder und Elbe, hatten ein so dickes Eis, daß man elf Wochen lang mit den schwersten Lastwagen über dasselbe fahren konnte. Den Menschen erfroren die Gliedmaßen, Nase, Ohren, Füße, Finger, Kinn; ja nicht selten fanden sie in der Kälte den Tod.

Die Vögel hatten durch die Kälte und den Mangel an Futter arg zu leiden. Anfangs Frühjahrs fielen Sperlinge, Schwalben etc. singend und zwitschernd von den Dächern herab und wurden zu Tausenden todt gefunden. Aus Man- gel an Froß schrien und krächzten die Raben den ganzen Tag bis in die Nacht hinein. Von dem zahmen Geflügel erfror sogar viel in den

Ställen. Ebenso wenig vermochte sich das Vieh in den Stallungen gegen die Kälte zu schützen, zumal da wegen des frühzeitig eingetretenen und lange anhaltenden Winters kein Stroh zur Ein- streu gereicht werden konnte, sondern das Lager- stroh zum Füttern verbraucht wurde.

Das Rindvieh zitterte, bebte und leuchte und blutete aus der Nase; die Extremitäten, wie Ohren, Füße und Klauen wurden von der Kälte stark angegriffen und letztere saulten im nächsten Jahre ab.

Die Kälte drang sogar den Thieren bis in die Eingeweide, in das Mark ein, so daß letzteres braun und wässrig wurde, die Lungen fast einem geriebenen Erdkloße gleichen, das Ge- hirn aber schwarz aussah. Vieles Vieh erfror ganz, und als es geöffnet wurde, zeigte es sich, daß die Füße bis übers Knie unter dem Felle mit Blut überzogen waren.

Die Schweine litten besonders, noch mehr aber die Schafe. Aus Mangel an gehöriger Nahrung starben ganze Schafereien fast voll- ständig aus. Was von ihnen mit genauer Noth der Kälte widerstanden war, das erlag späterhin dem Hunger. Denn nach dem langen Froste und vielem Schnee fand sich keine Weide, und die Vorräthe waren aufgezehrt. Als die Schafe im Frühjahr ausgetrieben wurden, näh- ten sie sich mit dem erfrorenen, vertrockneten



## Zur Geschichte des Tages

Der Bericht des Verfassungsausschusses, mit welchem der Gesetzentwurf über die Reichsvertretung dem Abgeordnetenhaus vorgelegt wird, bespricht ausführlich die staatsrechtliche Seite der Frage. Der wichtigste Schluss desselben ist: der Reichsrath habe das Recht, die Grundsätze zu ändern, nach welchen er zusammengefasst ist und dieses Recht müsse gewahrt bleiben.

Die klerikale Regierung in Belgien wankt — und sonderbarer Weise wegen einer Frage, welche in anderen Staaten wenig oder scheinbar gar nicht mit den Bestrebungen der Ultramontanen zusammenhängt. Der König ist nämlich ein warmer Freund der allgemeinen Wehrpflicht; das Ministerium tritt aber diesem Plan entgegen, „weil derselbe den Wahnteressen der Klerikalen zuwider.“

Die englische Regierung will gleichfalls den Freistaat in Spanien nicht anerkennen und arbeitet sogar bei den monarchischen Regierungen in diesem Sinne. Nicht minder engherzig als die Regierung, ist das Volk von England. Beide fürchten nämlich, es werde auch in Portugal die Republik erklärt werden und stünde auch die Vereinigung dieses Landes mit Spanien bevor. Dann aber verlöre England seinen jetzigen Einfluß in Portugal und würde auf dem dortigen Markte geschädigt.

## Vermischte Nachrichten.

(Aus einem Briefe Castelar's.) Einem Briefe, welchen der spanische Minister des Aeußern an einen Freund in Paris geschrieben, entnehmen wir folgende Stelle: „Arbeit und Sorge erdrücken mich; aber ich hoffe, daß die öffentliche Ordnung gerettet ist. Der Eintritt in die Regierung ist für mich ökonomisch ein wahrer Ruin. Er bringt in meine bisher so geregelte Lebensweise die größte Verwirrung. Ich hätte diesen Posten niemals angenommen, wenn ich nicht durch eine so vieljährige republikanische Propaganda eine ungeheure moralische Verantwortlichkeit auf mich genommen hätte. Wenn Alles gut geht, so lege ich mein Portefeuille nieder, sobald unsere Republik von den Mächten anerkannt ist. Wenn die Dinge eine schlechte Wendung nehmen, so bleibe ich auf meinem Posten, so lange dies für die Aufrechthaltung der Ordnung nützlich sein kann. Aber du weißt, ich bin arm und ich bitte dich daher, Alles, was in deinen Kräften steht, anzubieten, daß mir meine Korrespondenzen für die amerikanischen Blätter

erhalten bleiben. Ich habe keine andere Erwerbsquelle für die Zukunft. Um des Himmelswillen, lieber Freund, schreibe nach Buenos-Ayres und Montevideo in diesem Sinne.“

(Gegen die Trunksucht.) Frankreich ist zur Erkenntniß gelangt, daß die Verkommenheit der Bevölkerung in leiblicher und sittlicher Beziehung zum nicht geringen Theile im Mißbrauch mit geistigen Getränken begründet sei. Dieser Mißbrauch liefert nicht weniger als fünf- und siebenzig Perzent zu den Kandidaten der Zuchthäuser und ist durch Zahlen nachgewiesen, daß auch die Geistesstörungen seit einer Reihe von Jahren und zwar in dem Maße in Frankreich zugenommen, als Wein und Obstmost durch Branntwein, Rum, Absynth und starke Liqueure verdrängt werden. Um diesem Uebel zu steuern, hat die Nationalversammlung folgendes Gesetz beschlossen: „Jede Person, die betrunken angetroffen wird, zahlt eine Buße von 5 Franken (2 fl. österr. Währ.) Im Rückfalle wird sie vor das Zuchthauspolizeigericht gestellt und mit einer Strafe von 16—300 Fr. oder Gefängniß von 6 bis 30 Tagen bestraft. Die dritte Beurtheilung zieht den Verlust der bürgerlichen Rechte nach sich. Eine ähnliche Strafe trifft die Wirthe, welche Betrunkene oder Minderjährigen Getränke verabreichen. Der Betrunkene wird auf seine Kosten nach dem nächsten Orte geführt und dort behalten, bis er wieder zum Verstand kommt. Das Gesetz ist in allen Wirthschaftslokalen aufzuhängen und dessen Verstoßen mit 5 Fr. Buße bedroht.“

(Eisenbahnen.) Dr. Martin in Genf soll eine Erfindung gemacht haben, die es gestattet, Kurven von zehn Metern Halbmesser zu befahren. An den Kurven fügen sich nämlich kleine Abfahrtsräder in die Schienen ein, so daß die Wageuräder ganz außer Thätigkeit kommen und nicht entgleisen können.

(Moltke über seinen Plan.) Das preussische Militär-Wochenblatt theilt folgende Aeußerung mit, welche Moltke einem ausländischen Offizier gegenüber fallen ließ: „Um einen genialen Plan zu entwerfen, muß man volles Vertrauen in die Truppe setzen und die Truppe wiederum in den Führer; man muß überzeugt sein, daß die Truppen pünktlich allen Anforderungen genügen, und in dieser Beziehung kann ich mit Stolz sagen, daß die Armees uns nie getäuscht hat; im Gegentheil, sie übertraf stets unsere kühnsten Erwartungen. Fehler werden überall gemacht, also muß man auch in diesem denkwürdigen Kriege unsere Erfolge vielfach dem Umstande zuschreiben, daß die Franzosen deren noch mehr und größere machten als wir; das Geheimniß

unserer Operationen liegt hauptsächlich darin, daß, wie unrichtig sie auch kombinirt sein mochten, wir doch stets überzeugt waren, daß ein Korps auch unter den ungünstigsten Verhältnissen sich nicht weniger als 24 Stunden schlagen würde; in 24 Stunden aber kann man Alles wieder gutmachen, besonders bei der wechselseitigen Unterstützung, welche sich unsere Truppen stets und überall leisteten.“

(Aus dem gemüthlichen Wien.) Im verfloffenen Jahre kamen in Wien 172 Selbstmorde vor; es haben nämlich 141 Männer und 32 Frauen sich getödtet. Der älteste Selbstmörder zählte 74 Jahre, der jüngste 13. Was die Todesarten anbelangt, so haben sich 32 Personen erschossen, 71 erhenkt, 24 ertränkt, 24 vergiftet, 11 von höheren Stockwerken herabgestürzt, 7 die Adern durchschnitten, 2 erdolcht, und ein Unglücklicher ließ sich rädern.

## Marburger Berichte.

(Gewerbe.) Bei der hiesigen Bezirkshauptmannschaft wurden im Februar folgende Gewerbe angemeldet: Tischlerei, Trübein, Johann Semlitsch — Schmiede, Unter-Pulsgau, Joseph Amon — Farbenreiberei, Ober-Rösch, Johann Wigler — Krämerei, St. Nikolai, Andreas Scheligo. Gasthäuser wurden eröffnet in: Podova, Johann Defautschitsch — P. Dreifaltigkeit, Franz Kröll — Ziegelstatt, Anton Einsalt — St. Egidii, Anna Walsh — Rotenberg, Joseph Wisfial — St. Georgen an der Pöbniß, Johann Dobai — Ofsek, Peter Bogrin — Ottendorf, Seb. Gerhardt — St. Leonhardt, Franz Kruschek — Petscho, Andreas Wabschil

(Einbruch.) Beim Pfarrer in Sachsefeld hat zur Nachtzeit eine Gaunerbande eingebrochen und zwei Sentner fünfzig Pfund Schweinefleisch, sowie hundert Würste gestohlen.

(Neue Aktiengesellschaft.) Für die untere Steiermark wird eine Bergbau-Aktiengesellschaft gebildet.

(Allgemeine Arbeiterversammlung.) Die allgemeine Arbeiterversammlung, welche am Sonntag Abends 7 Uhr im Gasthause des Herrn Strachill, St. Magdalena, Bahnhofs-Strasse, abgehalten ward, erfreute sich einer sehr zahlreichen Theilnahme. Franz Wiesenthaler wurde zum Obmann, Herr Jakob Zollenstein zum Obmann-Stellvertreter, Herr Florian Seifota zum Schriftführer gewählt.

Erster Gegenstand der Behandlung war die „Stellung der Arbeiterpartei zur Wahl-

Haidekraut und fraßen die noch dünnen, ganz kahlen, noch nicht ausge schlagenen Zweige von den Bäumen.

Das Vieh wurde ganz kraftlos, mußte oft mit Schleifen von den Feldern nach Hause gebracht werden, krepirte oder wurde tödtlich geschlagen. Das Fleisch von demselben aber war zähe, ohne Saft und Kraft und zum Genuße untauglich. Das übrig bleibende Vieh war wegen seiner Entkräftung zur Zucht und zum Zuge unbrauchbar geworden. Die Kühe gaben keine Milch und brachten keine Kälber. Auch die Pferde hatten, obschon weniger als das andere Vieh, zu leiden. So erfroren noch in der Nacht vom dritten bis vierten Mai 60 Stück derselben.

Das Wild fand man haufenweise todt und was von demselben späterhin erlegt wurde, war zum Essen nicht zu gebrauchen. Die Hasen trieb der Hunger in die Gebäude, wo sie ganz ermattet gefangen wurden. Die Fische ersticken in den Gewässern aus Mangel an Wasser und Luft, weil die Oeffnungen, so wie solche gehauen wurden, sofort wieder zufroren. Daher kam es, daß etliche Arten von Fischen gänzlich ausstarben. Im Frühjahr, als das Eis aufthauete, lagen die ersticken Karpfen und Bleien haufenweise in demselben. Die Frösche ließen sich erst zu Bartholomäi hören.

An den Bäumen borst die Rinde auf, oft mit einem lauten Knalle, was besonders zur Nachtzeit in den Wäldern „fürchterlich“ anzuhören war; sie bekamen Risse und starben später ab. In den Gärten erfroren sehr viele Bäume, Sträucher und Pflanzen, selbst das Gras auf den Wiesen bis in die Wurzeln.

Im Dezember fiel in den Wäldern von Rehnin und Pehlingen in einem Streich von etwa vier Meilen Breite ein Eisregen, welcher sich armdick an die Zweige ansetzte und durch seine Wucht selbst die stärksten herabbrach, ja ganze Bäume niederriß. Viele tausende von Klaftern Holz mußten deshalb gefällt werden und wurde, wie der Chronist sagt, dadurch in jener Gegend das Holz „ziemlich wohlfeil und die Klaftern nicht höher als mit zwei bis drei Gr. auf der Stelle verkauft.“

Großen Schaden litt das Getreide auf den Feldern. Das Wintergetreide litt dergestalt durch den Frost, daß auf den meisten Feldern nur einzelne Halme stehen blieben. Wo das Getreide treispig oder radig gewesen war, da wurde es nachher ganz rein, weil Samen und Wurzeln des Unkrautes durch den Frost vertilgt wurden. An den meisten Orten mußte die Winterung umgeackert werden, und wurde dafür Gerste und Hafer ausgesät.

Unter diesen Umständen, bei dem Miß-

wachse des Wintergetreides, dem Sterben des Viehes, des Wildes, des Geflügels, der Fische, dem Ruin der Gärten konnte es denn auch nicht fehlen, daß alle Lebensmittel theurer wurden, zumal sich die Ernte wegen des daraufs folgenden kalten Sommers sehr verzögerte.

Zu allem diesem kam noch, daß die Wassermühlen eingestoren waren, während die Windmühlen nicht zureichten, so daß man schon zu frieden sein mußte, wenn das Getreide nur geschrotten wurde. Man wengte an einigen Orten bereits Raff oder Spreu unter das Mehl. Die Noth, die schon so groß war, würde noch größer geworden sein, hätte nicht der König aus den Magazinen an die Armen Mehl für einen billigen Preis verkaufen lassen.

## Ein seltsamer Lokomotivführer.

Skizzenbild aus einem Reisetagebuche.

Ich befand mich auf einer Reise durch die Tscherno Sem (zu Deutsch: schwarze Erde). „Sie haben es lange in der Nordkälte ausgehalten!“ sagte mein Reise- und Platzgefährte, als ich mir endlich durch das Chaos der Vermummungen, Pelze, Decken, Kopf- und Bettkissen eine Gasse gebahnt und mich so bequem als nur irgend möglich wieder auf meinen Platz



form.<sup>o</sup> Franz Wiesthalet sprach über die Bewegung zu Gunsten der Arbeiterkammern, über das Wesen der Wahlreform, verlas die bezügliche Erklärung, welche von der Wiener Arbeiterschaft ausgegangen und empfahl die einstimmige, unveränderte Annahme derselben.

Herr Zollenstein betonte die Wichtigkeit der Arbeiterkammern sammt Allem, was daraus folgt, bedauerte, daß die betreffenden Petitionen ungeachtet des Beschlusses, welchen das Abgeordnetenhaus am 19. März v. J. gefaßt, in den Papierkorb der Regierung gewandert und beantragte gleichfalls die Zustimmung der Versammlung zur Wiener Resolution.

Herr Florian Seifota ermutigte die Versammlung zum Ausdauern auf dem betretenen Wege. Dieser Redner bedauerte, daß eine so bescheidene Forderung, wie jene bezüglich der Arbeiterkammern von Seiten der Regierung nicht anerkannt worden, und sprach über die Stellung der Arbeiter zur Wahlreform.

Herr Ferdinand Dietinger nahm das Verhältnis der Arbeiterkammern zur Interessenvertretung zum Gegenstand seiner Rede, besprach das Vorgehen der Regierung in dieser Frage, das Verhalten der liberalen Partei, das allgemeine Wahlrecht, die Vertretung der Arbeiterkammern im Gruppensysteme.

Die Erklärung, welche einstimmig angenommen ward, lautet folgendermaßen:

„In Erwägung, daß die Arbeiterpartei in Oesterreich auf staatlichem Boden steht und durch die Einwirkung der Gesetzgebung ihre Ziele erreichen will;

In weiterer Erwägung, daß nur ein allgemeines und direktes Wahlen hervorgegangenes Parlament mit Beseitigung aller ständigen Gruppierungen und Privilegien den Wünschen der Arbeiter entspricht, und die Arbeiterpartei die sittliche Staatsidee bis zu ihren äußersten Konsequenzen durchgeführt wissen will, daß aber bis zur Einführung, des allgemeinen direkten Wahlrechts wenigstens die Errichtung von Arbeiterkammern als eine von den socialen Verhältnissen unserer Zeit gebotene Nothwendigkeit erscheint, erklärt die Versammlung:

Wir erblicken zwar in der Einführung direkter Wahlen einen Fortschritt und einen Schutz gegenüber den staatsfeindlichen Bestrebungen der Feudal-Klerikalen, wir bedauern aber, daß die Regierung bis jetzt nicht daran gedacht hat, Schritte zu thun, um die arbeitende Klasse zur Theilnahme an der Gesetzgebung heranzuziehen

und daß sie insbesondere die ihr zur Würdigung zugewiesenen Petitionen um Errichtung von Arbeiterkammern unberücksichtigt gelassen hat. An das Abgeordnetenhaus wird daher das Ersuchen gerichtet, bei Berathung des Wahlreform-Entwurfes den Forderungen der Arbeiter Rechnung zu tragen.“

Der zweite Gegenstand betraf die Ausdehnung des Murthaler Fachvereines der Werk- und Hüttenarbeiter auf das ganze Land.

Nachdem der Obmann kurz mitgetheilt, um was sich's handle, verlas Herr Zollenstein die wichtigsten Bestimmungen der Vereinsstatuten.

Herr Dietinger stellte den Antrag, einen Ausschuss von sechs Mitgliedern zu ernennen, welcher diese Frage vorberathen und dann eine Versammlung der Facharbeiter einberufen soll. Dieser Antrag wurde angenommen und der Ausschuss sofort gewählt.

(Gerichtshof.) Laut Note vom 1. März hatte der oberlandesgerichtliche Kommissär einen Beitrag der Gemeinde für den Gerichtshof gefordert. In der letzten Sitzung des Gemeinderathes ward nun darüber verhandelt; der Berichterstatter Herr Dr. Rogmuth beantragte eine Leistung von 20.000 fl., auf zehn Jahre vertheilt und kämen jährlich 2000 fl. zu entrichten. Für diese Leistung sprachen die Herren: Direktor Berko, Dr. Vorber, Baron Nafi, Direktor Guischer und Dr. Duchatsch. Herr Fey erklärte, die Vortheile des Gerichtshofes für Marburg nicht zu verkennen, er meine aber, daß bei der bedrängten Geldlage der Gemeinde 10.000 fl. genug seien. Die Herren: Karl Flucher und Julius Pfrimer sprachen sich im gleichen Sinne aus. Der Sektionsantrag wurde zum Beschluß ergaben. Die erste Rate wird fällig am 31. Dezember des Jahres, in welchem der Gerichtshof seine Wirksamkeit begonnen.

### Letzte Post.

(Originaltelegramm der „Marburger Zeitung“, Marburg 6. März, Nachmittag 4 Uhr.)

Nach Entfernung der Welen hat das Abgeordnetenhaus den Gesetzentwurf über die Wahlreform mit 120 gegen 2 Stimmen ohne Debatte angenommen. Die Dalmatiner waren anwesend.

### Offenes Schreiben an Herrn Franz Geseher, Wirth in St. Leonhardt.

Euer Wohlgeborenen!

Sie schulden mir bereits seit dritthalb Jahren 36 fl. 50 kr. Instruktionsgebühr für den Privatunterricht, welchen ich Ihrem Sohne dreizehn Monate lang, täglich 1 Stunde, ertheilt habe.

Nachdem ich Sie zu wiederholten Malen sowohl schriftlich als mündlich um obigen Betrag ersucht und statt der Gewährung meiner Bitte nur Grobheiten und Beschimpfungen erhalten, so versuche ich auf diesem Wege, Sie an Ihre Pflicht zu erinnern.

Möge die Oeffentlichkeit urtheilen, ob ich vielleicht meine Rechnung für obige Dienstleistung zu hoch angesetzt (nach ihrer Behauptung sollen 50 kr., sage fünfzig Kreuzer pr. Monat schon viel sein) und wie es mit Ihrem Gerechtigkeitsfinne bestellt ist.

Wesh' Geistes Kind Sie sind, ist obnehin schon so ziemlich allgemein in Steiermark bekannt. Ich habe Sie zur Genüge als liberalen Soulus und hernach als bekehrten katholisch-konservativen Paulus kennen gelernt und dürfte hier das Wichtigste treffen, wenn ich sage, daß Sie sich um ein paar schuftige Kreuzer zu erhaschen, kein Gewissen daraus machen, die eigene Ehre preiszugeben und Ihre besten Freunde mit Roth zu bewerfen.

Dies habe ich an Ihnen erprobt und bedaure nur sehr, einem aufgedrungenen Freund geglaubt zu haben, welcher mir nur gut war, solange ich ihm Wohlthaten erwies.

Ich erinnere Sie hiemit noch einmal an Ihre Schuldigkeit, indem ich hoffe, Sie werden es nicht soweit kommen lassen, daß ich Ursache hätte, Sie als katholisch-konservativen einer himmelstreichenden Sünde — der Vorenthaltung des Verdienstes — zeihen zu müssen.

Marburg, am 5. März 1873.

F. Argolitsch.

### Société.

Les personnes qui désirens se perfectionner dans la conversation française sont invitées à s'inscrire au bureau de Monsieur Janschitz.

(196

J. Kassler,

Professeur à l'Ecole réelle.

gedrückt hatte. „Ich will Ihnen gleich Rede und Antwort stehen,“ antwortete ich, „lassen Sie mich nur erst mit meinem Pedal in den verdammten schwerfälligen Fußsack gelangen. ... So, jetzt bin ich unten in Sicherheit! Sollte ich Sie mit meinen Fußgeregizien etwas zu sehr inkommodirt haben, so nehmen Sie, bitte, einfach Revanche, sobald das Aussteigen an Ihnen ist. Mein Verziehen draußen hatte übrigens seinen triftigen Grund. Schon auf der vorvorigen Station betrachtete ich unseren Lokomotivführer mit misstrauischen Blicken. Es war mir, als hätte er zu dem Feizer mit weiblicher Zunge gesprochen.“

„Mit weiblicher Zunge? Sie belieben zu scherzen!“

„Nein, bitte, das beliebe ich nicht! Wie gesagt, mit weiblicher Zunge. Ich redete meinem Mann an, aber er gab keine Antwort. Ich betrachtete ihn von allen Seiten, konnte aber nichts verfängliches entdecken. Wer kann auch einen gewöhnlichen Russen in winterlicher Tracht von einer gewöhnlichen Russin in winterlicher Tracht unterscheiden! Der Bart freilich, der ewige, nur dem Manne eigene Bart mußte hier das entscheidende sein. Ich hatte auch schon Lust, auf die Maschine zu springen und zu untersuchen, ob ein Bart in der Vermummung des Lokomotivführers verborgen liege, da, denken

Sie sich, lüftet kurz vor dem Signal zum Einsteigen der Dampfprolenker den Papach (schwere unförmliche Fellmütze), der wahrscheinlich an dem Julub\*), oder gar an dem Gesicht festgefroren, und ich sehe deutlich einen — Weibskopf. Der ganze Zug mit seinem lebendigen und todtten Inventar ist also der Obhut eines Weibes anvertraut!“

Mein Plaggfahrte legte ob dieser Enthüllung sein Gesicht in tiefen Falten, als unser Gegenüber, ein langer hagerer Herr, der in einem kolossalen Bärenpelz stak, und von einer Entgleisung oder einem Zusammenstoß mit einem anderen Zuge nicht sonderlich viel zu befürchten hatte, seinen schmalen Hals aus dem eisporgeschlagenen Kragenwulst arbeitete und mit pfeifender Stimme sagte:

„Der Zug fährt um nichts sicherer, wenn vorn auf der Maschine ein Russe steht. Im Gegentheile, wir sind jetzt besser daran.“

„Ein russisches Weib, das einmal in sein Amt einredressirt worden, ist mir hundertmal lieber als ein Russe. Ich bin schon mit so manchem betrunkenen Lokomotivführer gefahren, daß ich mich schier darüber wunderte, wie der Zug glücklich sein Endziel erreichte. Wenn sie sich erinnern, passierte just zwischen dieser und

\*) Pelz aus dem Rohesten gearbeitet, mit den

der folgenden Station, zwischen Njasan und Nias, vor etlichen Jahren ein fürchterliches Unglück. Der ganze Zug fiel in der Winternacht die Böschung hinab, und nur die Maschine mit dem betrunkenen Lokomotivführer blieb auf dem Damm.“

„Wahrhaftig, ich entsinne mich!“ antwortete ich.

„Wir sind gerade hier auf der verhängnisvollen Strecke. Der Trunkenbold, der ganz allein hätte umkommen müssen, weil er durch sein rasendes Fahren bei schlechter Kuppelung der Waggons das Unheil veranlaßte, kam ganz unbeschädigt davon, während der Tod rings eine fürchterliche Ernte hielt. Nun werde ich aber ganz entschieden auf der nächsten Station an die Direktion nach Moskau telegraphieren, auf daß sie uns das Weibsbild von der Maschine schafft. Ich weiß nicht, ein Weib als Lokomotivführer ist mir denn doch ein zu starker Fehler wider die Zeitrechnung. Es mag wohl das fleischgeborene Ros bändigen können, aber mit dem Dampfros ist denn doch nicht zu spaßen.“

„Fürchten Sie nichts und lassen Sie nur das Telegraphiren! entgegnete unser Gegenüber, den hageren Hals wieder in den Kragenwulst zurückdrückend; „Sie erreichen dadurch gar nichts, als eine Verzögerung Ihrer Reise.“

(Schluß folgt.)



# Kundmachung.

## Die erste ordentliche General-Versammlung

der Aktionäre der

## Marburger Escomptebank

findet Sonntag den 30. März 1873, Vormittags 10 Uhr im Casinosaale statt.

### Gegenstände der Tagesordnung:

1. Bericht des Verwaltungsrathes und Vorlage der Bilanz pro 1872.
2. Beschlussfassung über Verwendung des Reingewinnes.
3. Wahl von Verwaltungsräthen.
4. Wahl der Rechnungsrevisoren.

Die stimmberechtigten Herren Aktionäre, welche der Generalversammlung beizuwohnen wünschen, wollen nach §. 11 der Statuten ihre Aktien der Bank bis spätestens 16. März 1873 entweder:

bei der **Marburger Escomptebank** in **Marburg**

oder beim **Grazer Bankverein** in **Graz**

deponiren, und dagegen die Legitimationskarte in Empfang nehmen.

Marburg, am 7. März 1873.

Der Verwaltungsrath.

1. Der Besitz von zehn Aktien gewährt eine Stimme; jedoch kann Niemand weder im eigenen Namen, noch als Bevollmächtigter mehr als zehn Stimmen in einer Personen vereinen. (§. 11.)
2. Ein Aktionär kann sein Stimmrecht in der Generalversammlung entweder persönlich oder durch einen andern stimmberechtigten Aktionär ausüben, der mit einer Vollmacht nach der vom Verwaltungsrathe bestimmten Form (auf der Rückseite der Legitimationskarte vorgedruckt) versehen ist. Frauen werden durch Bevollmächtigte, Pflegebefohlene und juristische Personen durch ihre gesetzlichen, beziehungsweise statutarischen Repräsentanten vertreten, auch wenn diese nicht selbst Aktionäre sind.

(194)

### Danksagung.

Für die so vielfältige Theilnahme während der Krankheit meines Sohnes **Ignaz** und die zahlreiche Begleitung bei dem am 4. d. M. stattgefundenen Leichenbegängnisse, sowie die liebevolle Mitwirkung des löblichen Männergesangsvereines, welcher dem Dahingegangenen dadurch die letzte Ehre erwies, drücke ich hiemit meinen tiefgefühlten herzlichsten Dank aus.

(191)  
**Vincenz Zinke.**

### Dankfagung.

Die Armen-Instituts-Beitung dankt für den wohlthätigen Betrag von 30 fl., welchen Herr **Vincenz Zinke** statt der sonst üblichen Reizenbetheiligung bei dem Leichenbegängnisse seines Sohnes zur Vertheilung an die Armen spendete.

Marburg am 5. März 1873.

### Gasthaus-Eröffnung.

Unterzeichnet erlaubt sich anzuzeigen, daß er das Geschäft des Herrn **C. Schraml** auf eigene Regie übernommen hat und dasselbe **Sonntag den 8. März** eröffnet. Er wird bestrebt sein, den alten guten Ruf wieder zu erwerben und sich alle Mühe geben, die geehrten **P. L. Gäste** in jeder Richtung zufriedenzustellen.

Auch erlaubt er sich gleichzeitig bekannt zu geben, daß er **Grazer Reininghauser Märzenbier** und den so beliebten **Oesterreicher Wafersdorfer** zu 64 kr. pr. Maß schenken wird.

Ergebenst  
**Julius Rewald,**

Gastwirth „zur Mehlgrube“ vormals Schraml.

### Edikt.

(189)

Rom I. I. Bezirksgerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei am 7. Dezember 1871 der Auszügler **Josef Damisch** zu Laßach ab intestato gestorben und habe die Kinder **Anton, Maria, Margaretha, Gertraud** und **Thomas Damisch** als gesetzliche Erben hinterlassen.

Da dem Gerichte der Aufenthalt des **Thomas Damisch** unbekannt ist, so wird derselbe aufgefordert, sich binnen einem Jahre von dem untenangeführten Tage an bei diesem Gerichte zu melden und die Erbschaftserklärung anzubringen, widrigenfalls die Verlassenschaft mit den sich meldenden Erben und dem für ihn aufgestellten Kurator **Georg Mlaszko**, Grundbesitzer in Laßach abgehandelt werden würde.

Marburg am 6. März 1873.

Der I. I. Notar als Gerichtskommissär:  
**Dr. Franz Radey.**

### Anzeige.

Ich erlaube mir dem P. T. Publikum anzuzeigen, daß ich die ehemalige „**Bierquelle**“ in der Postgasse übernommen habe und unter der Firma:

„zur alten **Bierquelle**“

fortführe. Ich werde es mir zu Pflicht machen, das P. T. Publikum durch prompte Bedienung, gute Getränke und gute Küche bei billigen Preisen zufrieden zu stellen.

(177) Achtungsvoll ergebenst  
**F. Rogbeck.**

### Grösste Auswahl modern und gut gemachter Herrenkleider,

sowie auch **Stoffe** nach Mass zur Anfertigung

zu billigsten Preisen, empfiehlt

**A. Scheickl.**

187

### Ein Garten

in der Schillerstraße im hochkultivirten Zustande ist sogleich zu verpachten. Dasselbst ist auch eine **Wohnung** zu vermieten. Nähere Auskunft ertheilt **Karl Flucher.**

174

### Ein Commis

für gemischte Handlung, 20 Jahre alt, militärfrei, spricht auch slavisch, mit guten Zeugnissen, sucht anderweitige Stelle. Auskünfte ertheilt Herr **Jos. Böhm**, Advokaturbeamter in Marburg.

(181)

### Ruß-, Kirschen- und Pappelflämme,

sowie 3jähr. schwarze **Erspflanzen** sind zu verkaufen bei der Gutsverwaltung **Hausambacher** bei Marburg, wohin allfällige Anfragen zu richten sind. (183)

### Sommer-Wohnung.

Bei Unterzeichnetem (Institutsstraße) ist eine schöne Sommer-Wohnung mit freundlicher Fernsicht, aus 4 Zimmern, Küche, Speis, Keller und Holzlage bestehend, bis 1. April zu vergeben; dieselbe kann auch für zwei Parteien getheilt werden.

188

**F. Druckmüller.**

### Die Oesterreichische Industrial-Bank

(vormals Bankhaus Eduard Fürst)

Wien, Stefansplatz Nr. 1,

emittirt vom 6. November an

### Cassa-Scheine

in Abschnitten zu fl. 100, 500, 1000, 5000, mit Verzinsung zu 5% 5 1/2% 6% 6 1/2%

gegen 8 Tage, 14 Tage, 30 Tage, 60 Tage Kündigung. Die im Umlauf befindlichen nicht gekündigten Cassascheine genießen vom obigen Tage an die höhere Verzinsung.

Die Zinsen können bei der Kündigung im Vorhinein behoben und die Capitalsrückzahlungen auch in allen Landes-Hauptstädter Oesterreich-Ungarns angewiesen werden.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

178

**Josef Schlauer, Müller in Oberrothwein,** übernimmt das

### Oelpressen

und berechnet pr. Maß 6 kr. ö. B. unter Zusicherung der schnellsten Bedienung. (193)

### Warnung.

Gefertigter warnt hiermit Jedermann, auf seinen Namen etwas zu borgen, da er für nichts Zahlung leistet. (185)

**Anton Rofner.**

Eisenbahn-Fahrordnung. Marburg.

Personenzüge.

Von Fries nach Wien:

Ankunft 6 U. 21 M. Früh und 6 U. 45 M. Abends.  
Abfahrt 6 U. 33 M. Früh und 6 U. 57 M. Abends.